



Franz war kaum fähig, Elisabeths Worte zu erfassen. Was ihm durch und durch ging und ihm Schwindel verursachte, war die außerordentliche Eindringlichkeit ihres Blickes, der zärtliche Klang ihrer Stimme.

Sie fuhr fort:

„Morgen werden Sie Ihre Wohnung mit den schönsten Blumen schmücken, Franz!“

„Elisabeth!“

„Sie werden alle Vorhänge fest zuziehen und alle Zimmer festlich beleuchten.“

Er erfaßte ihre Hand, die sie ihm nicht entzog.

„Ich tu' es, doch nehmen Sie sich in acht. Ich weiß augenblicklich wirklich nicht, ob ich meine fünf Sinne beisammen habe! Spielen Sie nicht mit mir! Sie werden mich doch nicht um den Verstand bringen wollen!“

Sie waren beide aufgestanden. Sie näherte sich ihm, schmiegte sich an seine Brust und hielt ihm ihre rosigen Lippen hin:

„Nehmen Sie ein Pfand!“

Er hatte große Tränen in den Augen: „Du großes

Schaf“, sagte sie, „das die ganze lange Zeit nichts gemerkt hat.“

Jedesmal, wenn ich Franz Leplessis begegne, erfüllt mich sein bloßer Anblick schon mit großer Freude: Er strahlt stets über das ganze Gesicht. Er spricht den Namen der Frau Fontanier niemals aus, was sehr sympathisch wirkt. Man fühlt das Mysterium in seinem Glück. Was sie anbelangt, so ist es so, wie ich zu Beginn behauptete, nämlich, daß sie trotz ihres sanften, resignierten Aussehens alles eher als eine dumme Gans ist.

„Natürlich! Nur muß man in der Verfassung sein, sie zu nehmen; man muß zuerst darauf bedacht sein, den richtigen Zeitpunkt abzuwarten, kurz, man muß warten können.“

„Elisabeth, ich verstehe Sie nicht!“

„Und man muß den Betreffenden nicht gleich der Schlechtigkeit und der Grausamkeit zeihen. Es hat vielleicht den Anschein gehabt, als ob er grausam sei; er wußte es wohl, wußte aber eben so gut, daß er eines Tages Verzeihung finden werde. Man muß eben erraten und verstehen können! . . .“